KULTURGUT WALGAU

Industrieschauplätze im Walgau

Barbara Motter

Kulturgut Walgau – Edition 1 / 2021

Inhaltsverzeichnis

Einleitung **2**
Eine „alte“ Industrieregion? . . . 3
Infrastruktur . . . 3
Erste Fabriken und ihre Gründer . . . 5
Die Arbeiterinnen und Arbeiter . . . 6
Arbeitsmigration . . . 7
Verschiedene Krisen . . . 7
Kontinuierliche Industrialisierung . . . 8
Industrielandschaft Walgau . . . 10
Veränderung des Sozialgefüges . . . 13
Rund um die Fabriken . . . 13
Wohnen . . . 14

Frastanz **15**

Nenzing **18**

Thüringen **20**

Bludenz **22**

Nüziders **25**

Gais **26**

Bürs **27**

Satteins **29**

Literaturverzeichnis **32**

Abbildungsverzeichnis **32**

Einleitung

„Das wirtschaftliche Leben und die Bauten, die aufgrund industrieller Erfordernisse errichtet werden, prägen Leben und Landschaft einer Region auf lange Sicht. Sie sind mit der Zeit nicht mehr wegzudenkender Teil der regionalen Kultur.“ [1]

Die ehemaligen Industrieschauplätze im Walgau sind besondere Erinnerungsorte, manche werden noch immer als Wirtschaftsstandort genutzt, andere wieder wurden zu Wohn- und Geschäftsparks, einige sind ganz verschwunden. Fabriken und ihre Areale, die Siedlungsentwicklung generell sowie der Ausbau der gesamten Infrastruktur, wie Straßen, Bahnlinien, Energieversorgung und Wasserbau, sind Teil einer in den letzten 200 Jahren entstandenen Kulturlandschaft.

In der ländlichen Industrielandschaft Walgau und in Vorarlberg insgesamt entstand nicht ein großes Zentrum, sondern fast alle Gemeinden wurden zu Schauplätzen. An den einzelnen Standorten lässt sich die gesamte wirtschaftliche Entwicklung des Landes erzählen, die Hochkonjunkturphasen, Naturkatastrophen und Stagnationszeiten.

Abbildung 1: Blick in den Walgau 1905 von Frastanz Felsenau aus. Der alte Trockenturm des Färbereistandortes ist noch gut zu sehen. © Vorarlberger Landesbibliothek

[1] Industriepfad Lorze Zug – https://industriepfad-lorze.ch

Eine „alte“ Industrieregion?

Zunächst stellt sich die Frage, wieso gerade der Walgau bereits Anfang des 19. Jahrhunderts für Investoren und erste Fabrikanten interessant war. Eine große Rolle spielte die Wasserkraft, sie war am Anfang der Industrialisierung immer das Hauptkriterium der Standortwahl. Erst mit dem verstärkten Einsatz effizienter Turbinen statt Wasserräder und dem Einsatz von Dampfmaschinen in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts wurden die Betriebe unabhängiger von Bächen mit ihrer ungleichmäßigen Wassermenge und Qualität.

Bevor sich ein Unternehmer für einen Standort konkret zu interessieren begann, wurde die Wasserstuation geprüft. Genauso wie heute gab es schon eine Art Standortscouts, die die Unternehmer diesbezüglich berieten.[2]

So gesehen herrschten im Walgau mit zahlreichen von den Bergen gespeisten Bächen und der Ill als zentraler Wasserachse ideale Voraussetzungen für die Industrialisierung. Die vorhandene Wasserkraft war aber nutzlos, wenn nicht auch die Wasserrechte dafür erworben werden konnten. Daher waren Unternehmer besonders am Kauf bereits vorhandener Gewerbeanlagen, wie Mühlen oder Sägewerke, interessiert. Die industriell genutzten Wasserläufe im Walgau waren neben der Ill der Brunnenbach in Bludenz, der Alvierbach in Bürs, der Niezbach und der Stutzbach in Nüziders, der Mengbach in Nenzing, die Samina in Frastanz, der Gießenbach in Satteins und Schlins, der Schwarzbach und Montiola-Wasserfall in Thüringen und der Dabaladabach in Gais.

Schon bei den ersten Vorarlberger Industrieansiedlungen spielte auch die verkehrsmäßige Anbindung an die Transitrouten durch das Rheintal und über die Alpenpässe eine wichtige Rolle. 1821 bis 1824 wurde die Straße über den Arlbergpass ausgebaut. Auf Basis der Pläne von Alois Negrelli[3] wurden zahlreiche Straßen, auch in den entlegeneren Talschaften, projektiert.

Der Bau der Vorarlberg-Bahn zwischen Lindau und Bludenz bis 1872 und der Arlbergbahn[4] bis 1884 wurde schließlich zum entscheidenden Impuls für die zweite Industrialisierungswelle und schloss Vorarlberg an Deutschland und an den Rest der Monarchie an.

Infrastruktur

Infrastrukturmaßnahmen waren oft die Voraussetzung und ein Motor der Betriebsansiedlungen und wurden häufig von den Industriellen mit- oder alleinfinanziert. So wurde der Ausbau der Arlbergstraße ab 1821 von Lorenz Rhomberg[5], Gesellschafter des Dornbirner Textilunternehmens Herrburger &

[2] Reinhard Mittersteiner: *Peripherie und Sozialismus: die Konstituierung der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in Vorarlberg (1889–1918)*, Wien, Diss 1988, S. S.4.
[3] Alois Negrelli – https://de.wikipedia.org/wiki/Alois_Negrelli_von_Moldelbe
[4] Arlbergbahn – https://de.wikipedia.org/wiki/Arlbergbahn
[5] Lorenz Rhomberg – https://www.biographien.ac.at/oebl/oebl_R/Rhomberg_Lorenz_1785_1851.xml

Rhomberg, forciert und finanziert. Der Ausbau der Bahnstrecke Lindau– Bludenz und schließlich die Arlbergbahn (1884) wurden maßgeblich von Carl Ganahl[6], Gesellschafter des Feldkircher Textilunternehmens Ganahl, vorangetrieben.

Abbildung 2: Arlbergstraße um 1900 © Vorarlberger Landesbibliothek

Dahinter stand immer dasselbe Anliegen – den Weg zu den Absatzmärkten der k.u.k. Monarchie und nach Wien, wo die Niederlagen der Unternehmen waren, zu vereinfachen.

Der Bahnbau förderte umgekehrt auch den Ausbau der örtlichen Straßen, die von den Bahnhöfen zu den Fabriksgebäuden führten. Auch hier griffen die Unternehmen oft in die Planung ein, Brücken wurden nach Transportvorgaben der Fabrik geplant oder Geleise zum Fabriksgelände verlegt. Auch die Breite, Neigung und Materialwahl beim Straßenbau war durch die „Hauptnutzer“ beeinflusst.

Infrastruktur bedeutete auch den Aufbau des Telefon- und Nachrichtenübermittlungsnetzes. Ab 1850 gab es eine erste Telegrafenlinie von Bregenz nach Innsbruck, Bozen und Wien. Die ersten privaten Telefonleitungen Vorarlbergs wurden innerhalb von Vorarlberger Industriebetrieben verlegt.

Ein weiteres Kriterium für die Ansiedlung ausländischer Betriebe war ab den 1880er-Jahren die Grenzlage Vorarlbergs. Durch die Einführung einer restriktiven Schutzzollpolitik der k.u.k. Monarchie entschieden sich etliche Schweizer und deutsche Unternehmer, Niederlassungen, sogenannte Zollgründungen, in Vorarlberg zu eröffnen.

[6] Carl Ganahl – https://www.biographien.ac.at/oebl/oebl_G/Ganahl_Carl_1807_1889.xml

Erste Fabriken und ihre Gründer

„Vorarlberg war im 19. Jahrhundert in gewisser Weise ein ‚Land der unbegrenzten Möglichkeiten im Kleinformat'."[7]

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts wurden in fast allen Walgauer Gemeinden Textilfabriken gebaut. Die erste mechanische Spinnerei im Walgau (und die zweite in Vorarlberg) wurde 1820 in Bludenz unter dem Namen Ganahl & Comp. gemeinsam von Getzner, Mutter & Cie und dem St. Galler C. Daller-Fels errichtet. Dominierende Industriezweige im Land waren die Baumwollspinnerei sowie die Färberei und Druckerei. Durch die Mechanisierung der Spinnerei und später der Weberei begann die moderne Massenproduktion.

Steht man vor einer historischen Industrieanlage, stellt sich unwillkürlich die Frage nach den Akteuren: Wer hat die Fabrik errichten lassen? Wer hat in der Fabrik gearbeitet?

Die Gründerpersönlichkeiten aus den Familien Ganahl, Getzner, Mutter und Gassner waren vielfach „Selfmademen". Sie brachten es durch Unternehmergeist, aber auch durch finanziell und gesellschaftlich vorteilhafte Heiraten innerhalb einer Generation aus kleinen Verhältnissen zu Fabriksbesitzern. Die Gesellschaft war gegenüber Aufstiegswilligen eindeutig durchlässiger als andere, feudal geprägte Regionen der k.u.k. Monarchie.

Zu den ersten selbständigen (nicht von der bereits früher industrialisierten Schweiz abhängigen) Textilmanufakturgründungen war es Ende des 18. Jahrhunderts gekommen. Für den Walgau von Bedeutung waren zwischen 1790 und 1800 der Baumwollhändler Peter Josef Leone und der aus dem Montafon stammende, in Feldkirch angesiedelte Handelsmann Johann Josef Ganahl. Etwas später begann der Bauernsohn Christian Getzner aus Satteins, ein Mitgründer des späteren Textilunternehmens Getzner, Mutter & Cie., als Lehrling bei Ganahl. Sie waren alle zu Beginn Verleger[8], kauften und handelten mit Baumwolle und beschäftigten im Walgau zum Teil Hunderte Heimarbeiterfamilien mit Spinn- und Webaufträgen.

Unter den ersten Gründern waren im Walgau aber auch Ausländer, sie brachten Kapital und Know-how mit.[9] Unter ihnen die Glarner Johann Peter Elmer, Johann Kaspar Zweifel und Mathias Schlittler, die 1836 den Standort Satteins für die Rotfärberei und Druckerei „entdeckten". Oder die schottische Familie Douglass, Peter Kennedy aus England und die Schweizer Caspar und Albert Escher, die in Thüringen ihre Spinnerei und Weberei errichteten, nachdem sie 1827 in der Feldkircher Au die damals größte Spinnerei Vorarlbergs gebaut hatten. Für die Kinder dieser ersten Industriepioniere war

[7] Christoph Vallaster: *Industrielle Revolution in: Vorarlberger Wirtschaftschronik*, Wien 1993.
[8] Verleger – https://de.wikipedia.org/wiki/Verlagssystem
[9] Christian Feurstein: *Wirtschaftsgeschichte Vorarlbergs, von 1870 bis zur Jahrtausendwende*, Konstanz: hg. v. Verein Villa Falkenhorst 2009, S. S.14.

es schon mehr oder weniger Standard, ihr „Handwerk“ bei Schweizer, französischen oder englischen Textilbetrieben oder Maschinenbauunternehmen zu erlernen.Hubert Weitensfelder[10]

Als neue, selbstbewusste gesellschaftliche Gruppe beanspruchten die Unternehmer vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein Mitspracherecht in der Gemeinde- und Kulturpolitik, hatten hohe Ämter inne, nahmen zusehends Einfluss auf die öffentliche Meinung und schafften sich auch eigene Organisationen und Interessensvertretungen. Die liberale Wirtschaftspolitik führte auf Initiative Carl Ganahls im Jahr 1850 zur Gründung der ersten Handels- und Gewerbekammer in Feldkirch.

Nicht vergessen werden darf, dass im 19. Jahrhundert neben den Familien, die über Jahrzehnte aktiv waren, unzählige kleinere Unternehmen existierten und wieder verschwanden – Spinnereien, Bandwebereien, Zwirnereien, Stickereien, Seifensiedereien, Papierfabriken usw.

Die Arbeiterinnen und Arbeiter

Die ersten ausländischen Fabrikanten aus der Schweiz brachten Fachkräfte mit in den Walgau. Im Sozialgefüge der kleinen Dörfer wie Thüringen oder Satteins waren diese Unternehmer und Arbeiter aber meist Fremdkörper, was durch die Tatsache verstärkt wurde, dass sie fast immer Protestanten waren und von den Einheimischen mit Skepsis betrachtet wurden.

Der Großteil der ungelernten Arbeiter und Arbeiterinnen stammten aber aus der ländlichen Unterschicht vor Ort. Diese Arbeiterfamilien hatten aufgrund der in Vorarlberg üblichen Realteilung meist einen kleinen Grundbesitz. Der war zwar als einzige Lebensgrundlage zu gering, bot jedoch Sicherheit für Notzeiten und eine Verankerung in der dörflichen Gemeinschaft.[11] Die Arbeitskräfte kamen aber auch aus den Seitentälern in den Walgau und wohnten in ersten Kosthäusern oder in Privathaushalten.

Die größte Gruppe der Arbeiterschaft in der dominierenden Textilindustrie waren Frauen und Kinder. Sie waren bis ins 20. Jahrhundert billige Arbeitskräfte mit denen große Gewinne zu erzielen waren. Kinderarbeit war bis zu den ersten behördlichen Einschränkungen um 1885 Standard und darüber hinaus bis ins 20. Jahrhundert vorhanden.

Wie ein Kinderarbeitsalltag in Bludenz im 19. Jahrhundert aussah, beschrieb der Volksschriftsteller Josef Wichner[12] in seinem Roman Im Schneckenhaus.

Zu einer Änderung der Bevölkerungszahl und -struktur kam es durch die Industrialisierung erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. 1902 war in Vorarlberg der Anteil der in der Industrie tätigen Personen verglichen mit anderen Ländern der Monarchie am höchsten.[13]

[10] *Industrieprovinz, Vorarlberg in der Frühindustrialisierung 1740-1870*, Frankfurt a. Main 2001.
[11] Weitensfelder: *Industrieprovinz, Vorarlberg in der Frühindustrialisierung 1740-1870* S. 480.
[12] Josef Wichner – https://de.wikipedia.org/wiki/Josef_Wichner
[13] Ingrid Böhler: *Die Industrialisierung in Vorarlberg von 1850 bis 1900, in: Vorarlberger Wirtschaftschronik*, Wien 1993 S. I/75.

Arbeitsmigration

Durch die Mechanisierung der Buntweberei und andere technische Entwicklungen konnte die industrielle Produktion gesteigert werden und der Bedarf an Arbeitskräften stieg.[14] Getzner, Mutter & Cie begann daher in den 1870er-Jahren gleichzeitig mit anderen Unternehmen aus Vorarlberg, Arbeitskräfte aus dem Trentino anzuwerben.

Diese italienischsprachigen Trentiner brachten neue Verhaltensweisen, eine andere Sprache, andere Lebensformen, aber auch Armut und Not mit, da sie ohne Grund und Boden ganz vom Erfolg oder Misserfolg der Fabrik abhängig waren. Den Einheimischen erschienen die äußerst anspruchslosen Menschen in ihrer Armut als roh und kulturlos.[RMittersteiner:1 S. 558.] Sie lebten nach ihrer Ankunft zusammengepfercht in alten Häusern im Dorf, nach dem Bau von Arbeiterhäusern in den kleinen, dennoch in sich abgeschlossenen Arbeitersiedlungen oder speziellen Wohnblocks. „Polentavilla“ oder „Welsches Viertel“ waren Bezeichnungen, die die Wohnbereiche der Einwanderer in der Umgangssprache markierten. Den Italienern und ihren Nachkommen wurde weit bis ins 20. Jahrhundert hinein mit Ressentiments begegnet. Das änderte sich erst, als die nächsten Einwanderungsgruppen die Rolle der Fremdarbeiter übernahmen. Nach dem Zweiten Weltkrieg und dem raschen Wirtschaftsaufschwung in Westösterreich kamen Arbeitskräfte aus „Innerösterreich“ in den Walgau, speziell aus Kärnten und der Steiermark. In weiterer Folge siedelten sich Arbeitssuchende vom Balkan und aus der Türkei an.

Verschiedene Krisen

In der ersten Industrialisierungsphase konnten von den Vorarlberger Unternehmern sehr große Gewinne erzielt werden. Das war auch ein Grund dafür, dass die Textilindustrie die verschiedenen späteren Krisen überlebte. Es gab politische Krisen, deren Auswirkungen auch im Walgau zu spüren waren, wie das Revolutionsjahr 1848 oder der Amerikanische Bürgerkrieg 1861–1865, durch den die Baumwolllieferungen ausblieben und der die Preise des Rohstoffs um 300 % ansteigen ließ. Weiters ging durch den Verlust der Lombardei 1859 und Venetiens 1866 an Italien ein wichtiger Absatzmarkt verloren. Während des Amerikanischen Bürgerkriegs bekam beispielsweise die Gemeinde Nenzing ihre einseitige Abhängigkeit von der Baumwollindustrie hart zu spüren. Die Spinnerei stand für zwei Jahre still, an die 170 Personen waren ohne Arbeit – eine soziale Katastrophe für das Dorf.

Im Ersten Weltkrieg kam die Textilindustrie für kurze Zeit ganz zum Erliegen, weil Europa von den Baumwolllieferanten in Übersee abgeschnitten war. In der wirtschaftlich und politisch instabilen Zwischenkriegszeit wurden die Belegschaften der Unternehmen teils stark reduziert. Eine Gegenstrategie verschiedener Unternehmen bestand in der verstärkten Modernisierung des Maschinenparks.[15]

[14] Weitensfelder: *Industrieprovinz, Vorarlberg in der Frühindustrialisierung 1740-1870* S. 193.
[15] Christoph Volaucnik: *Vorarlberg, in: Stender, Detlef (Hg.): Industriekultur am Bodensee*, Konstanz 1992 S. 199.

Der Zweite Weltkrieg brachte im Gegensatz zum Ersten anfangs durch die kriegswirtschaftlichen Aufträge und den neuen riesigen Binnenmarkt des Dritten Reichs einen Aufschwung im gesamten Textilsektor. Mit fortschreitender Kriegsdauer wurden aber zahlreiche deutsche Rüstungsunternehmen freiwillig oder zwangsweise in den Vorarlberger Fabrikshallen untergebracht, und die Textilmaschinen mussten teilweise Maschinen für die Rüstungsindustrie weichen. Es kann davon ausgegangen werden, dass fast jeder größere Industriebetrieb Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen beschäftigte. Diese wurden entweder unter Aufsicht des Unternehmens am Fabriksgelände untergebracht oder in zentralen Lagern, wie zum Beispiel in der Lünerseefabrik in Bürs.

Einschneidend waren im 19. Jahrhundert auch die Krisen durch Naturgewalten. Fast jede Fabrik im Walgau erlebte einmal eine Brandkatastrophe. In der Folge entstanden Betriebsfeuerwehren, Versicherungen forderten Schutzmaßnahmen wie Sprinkleranlagen und Wassertürme.

Auch die regelmäßig wiederkehrenden Hochwasserkatastrophen führten zu Betriebsausfällen. So wurden 1910 zahlreiche Anlagen, Wasserbauten und Kraftwerke entlang der Ill von Schruns bis Feldkirch zerstört und mussten völlig neu aufgebaut werden.

Was Krisenzeiten regelmäßig mit sich brachten, waren große Arbeitslosigkeit und Elend in den Industriedörfern. Nach dem Konjunktureinbruch durch den Börsenkrach 1873 kehrten zahlreiche Menschen wieder zurück in die Landwirtschaft. In manchen Ortschaften kam es in schlechten Zeiten zu regelrechten Auswanderungswellen nach Übersee. Auch der Niedergang der Heimindustrie durch die Mechanisierung Ende des 19. Jahrhunderts veranlasste zahlreiche Betroffene zur Emigration. Ein letzter massiver Einschnitt war der ab den 1980er-Jahren beginnende massive Umstrukturierungsprozess der gesamten Vorarlberger Wirtschaft, der gekennzeichnet war durch Rationalisierungen, Produktionsverlagerungen, aber auch durch Betriebsschließungen in der Leitbranche Textilindustrie. Der Wandel führte zu einer vielseitigen Industriestruktur mit einem breiten Branchen- und Technologiemix , wobei der Schwerpunkt auf der Metall- und Elektrobranche lag.[16]

Kontinuierliche Industrialisierung

Zwischen 1880 und 1899 spricht man von einer zweiten Gründungswelle.[17] Die seit 1878 in der österreichisch-ungarischen Monarchie existierende Schutzzollpolitik bewegte deutsche und Schweizer Betriebe dazu, grenznahe Niederlassungen zu gründen. Die Fertigstellung der Bodenseebahn oder Vorarlberg-Bahn von Lindau nach Bludenz im Jahr 1872 und die Eröffnung der Arlbergbahn 1884 machten den 60 Millionen Menschen zählenden Markt der Monarchie leichter zugänglich als bisher. Beispiele für solche Gründungen im Walgau sind die Schokoladenfabrik Suchard in Bludenz und die Uhrenfabrik Obrecht & Co in Bludenz.(TODO: Link zum Beitrag Bludenz)

[16] Feurstein: *Wirtschaftsgeschichte Vorarlbergs, von 1870 bis zur Jahrtausendwende* S. 199f.
[17] Wanner: *Vorarlbergs Industriegeschichte* S. 38.

Diese Gründungswelle fällt auch in die sogenannte Zweite Industrielle Revolution – deren Kennzeichen die Einführung der Elektrizität, die Automatisierung der Arbeitsabläufe und insgesamt ein rascher technologischer Wandel war.

In der Spinnerei war zum Beispiel 1842 für die Erzeugung der gleichen Menge Baumwollgarn noch mehr als dreimal so viel Arbeitskraft notwendig wie 1912.[18]

Nach zwei Weltkriegen, der Weltwirtschaftskrise und dem Zusammenbruch 1945 erholte sich die Vorarlberger Wirtschaft erstaunlich rasch. Geringe Kriegsschäden im Land, der Infrastrukturausbau schon in der NS-Zeit, die rasche Entnazifizierung der Unternehmer und die Wirtschaftsstelle Vorarlberg-Schweiz brachten Startvorteile.[19] Gewichtig waren besonders die ERP-Kredite des Marshallplans, die auch in die Walgauer Fabriken flossen. Sie brachten das Wirtschaftswunder und einen neuerlichen Arbeitskräftemangel. Durch die Industrialisierung bekam das Land eine moderne Infrastruktur, aber auch eine neue Sozialstruktur – immer mehr Arbeitskräfte wurden gebraucht, Vorarlberg entwickelte sich zum Einwanderungsland, was die Gesellschaft bis heute nachhaltig geprägt hat.

In den 1960er- und 70er-Jahren errichteten etliche Textilindustriebetriebe aus dem Rheintal Außenstellen im Walgau und anderen Talschaften, um auch die Arbeitskräfte aus wenig industrialisierten Gemeinden zu nutzen. Beispiele für solche Kleinfabriken waren die Nähereien der Wäscheerzeuger Benger aus Bregenz[20] und Huber aus Götzis in Ludesch bzw. Thüringen. Das Unternehmen Welte Blusen[21], das 1959 in Ludesch den Betrieb aufnahm, war indes ein selbständiger Walgauer Betrieb und hatte seinerseits über 20 Jahre eine Außenstelle in Nüziders.

Parallel zu diesen kleineren Produktionsstätten eröffneten die Vorarlberger Textilbetriebe größere Betriebe in Ostösterreich. Dort war das Lohnniveau niedriger und diese Standorte setzten sich schließlich durch.

Nach dem Zweiten Weltkrieg etablierten sich in ganz Vorarlberg Betriebe der Metall- und Elektrobranche, die durch Rüstungsaufträge im Krieg entstanden waren oder dadurch einen Impuls erlebt hatten. Im Walgau war das zum Beispiel der Kesselhersteller Bertsch aus Bludenz, der heute als Bertsch Gruppe[22] international präsent ist und neben der Firmenzentrale in Bludenz ein Werk in Nüziders hat.

[18] Wanner: *Vorarlbergs Industriegeschichte* S. 25.
[19] Markus Barnay – https://kulturzeitschrift.at/kritiken/literatur/wirtschaftswunder-dank-us-hilfe-publikation-zum-70-jahr-jubilaeum-des-marshallplans (Abfrage: 3.1.2021)
[20] Benger aus Bregenz – https://themavorarlberg.at/wirtschaft/benger-pionier-alten-zeiten
[21] Welte Blusen – https://www.welte-blusen.at/ueber-uns
[22] Bertsch Gruppe – http://www.bertsch.at

Industrielandschaft Walgau

Im Walgau gibt es Fabriksbauten aus unterschiedlichen Abschnitten der Industrialisierung. Ab 1830 wurden schlichte, schmucklos monumentale Hochbauten nach englischem Vorbild errichtet.[23] Oft entwarfen die Besitzer ihre Fabrik gemeinsam mit den Herstellern der Textilmaschinen. Die noch existierende Lünerseefabrik in Bürs, die Obere Ganahlfabrik in Frastanz oder die Fabrik in Satteins zählen zu diesem Bautyp.

Abbildung 3: Klassischer Hochbau aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – die Fussenegger-Fabrik in Satteins © Friedrich Böhringer

Von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis ungefähr 1920 sind im Fabriksbau zwei Richtungen erkennbar: einfache Zweckbauten und sogenannte Industrieschlösser. Eine interessante Entwicklung war, dass sich ab 1900 auch Architekten für die Bauaufgabe Fabrik zu interessieren begannen. Die Fabriksanlagen wurden zunehmend horizontal und einstöckig geplant, was mit der Veränderung der Antriebstechnik und der internen Produktionsabläufe zu tun hatte. Ein schönes Beispiel aus diesem Zeitabschnitt ist die 1886 nach englischem Vorbild geplante Spinnerei Klarenbrunn von Getzner, Mutter & Cie in Bludenz. Sie wurde von J. Felber & Co. aus Manchester projektiert. Das Ensemble aus Wasserstube, Dampfkrafthaus und Arbeiterwohnhäusern steht unter Denkmalschutz und ist eines der herausragenden Beispiele historischer Fabriksarchitektur in Vorarlberg.

Aus der Zwischenkriegszeit gibt es im Walgau zwei seltene Beispiele der frühen Moderne. Die Weberei des Wollstoffproduzenten Lorünser in Nüziders und die Neue Weberei der Firma Rudolf Kastner in Thüringen zeigen die damals neue, funktionale Formensprache.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde eher selten konsequent modern und ambitioniert gestaltete Industriearchitektur entworfen. Häufiger entstanden Bauten, bei denen ein „Rückzug auf rein technische Aspekte“ stattfand.

[23] Volaucnik, *Vorarlberg, in*. S. 197.

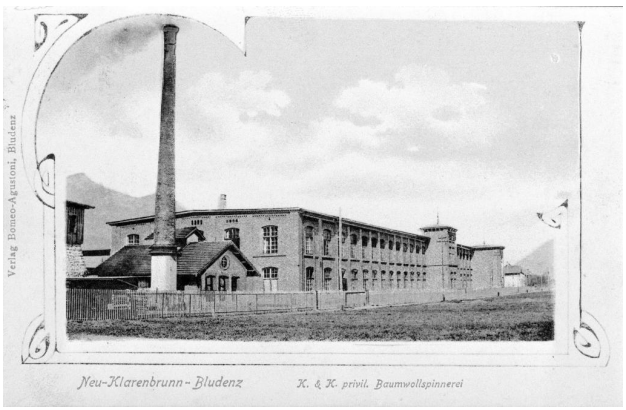

Abbildung 4: Spinnerei Klarenbrunn als Backsteinbau nach englischem Vorbild errichtet. ©Vorarlberger Landesbibliothek

Die Bauweise von Fabriken hatte zu allen Zeiten mit dem aktuellen Stand der Maschinentechnik zu tun. Ein Fabriksgebäude war und ist bis heute in erster Linie ein Funktionsbau, der sich den wirtschaftlichen Bedürfnissen anzupassen hat. Unternehmen mussten permanent neu investieren, umbauen, anbauen oder neu bauen. Auch Nebengebäude, wie Schlossereien, Tischlereien, Verwaltungsgebäude, Lagerhäuser, Pferdeställe und Wagenremisen waren davon betroffen. Die meisten größeren Industriebetriebe besaßen dafür eigene Ingenieurbüros, Bauabteilungen und sogenannte Hausarchitekten. Um das Baumaterial nicht zukaufen zu müssen, erwarben die Unternehmen auch Waldbesitz oder Steinbrüche.

Abbildung 5: Weberei Lorünser von Willibald Braun in Nüziders, © Friedrich Böhringer

Meist gleichzeitig mit den ersten Fabriksbauten entstanden Wasserbauten und Kraftwerke. Kanäle, offene Wasserrinnen aus Holz oder aus Mauerwerk, Weiher, Staubecken, Wehre etc., die das Wasser zur Fabrik leiteten und als Speicher dienten. Der Hauptzweck aller Wasserbauvorhaben war die Sicherstellung einer ausreichenden Wassermenge und die Steigerung der Produktionskapazität. Oft wurden

mehrere Bäche oder Flüsse gleichzeitig genutzt. Die im Laufe des 19. Jahrhunderts entstandenen Kanalbauten, z. B. in Nenzing und Frastanz, wurden später allerdings aufgrund technischer Neuerungen nicht mehr gebraucht und darum abgetragen, zugeschüttet oder verrohrt.

Eine Besonderheit in Vorarlberg war die Errichtung von Wasserbecken in Hanglage oberhalb der Fabriken. Der künstliche Charakter der Teiche und Weiher ist allerdings im öffentlichen Bewusstsein in Vergessenheit geraten, meist werden sie heute als natürliche Gewässer wahrgenommen, wie z. B. die Montiola-Weiher oberhalb von Thüringen.

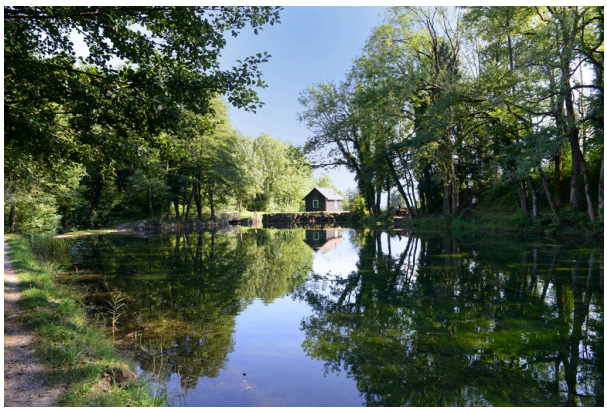

Abbildung 6: Thüringen Weiheranlage mit Wasserwärterhaus am Weiherweg 12, © Friedrich Böhringer

Die Fabriksbauten des 19. Jahrhunderts waren nicht zu übersehen. Historische Aufnahmen der Walgauer Dörfer zeigen die ersten alleinstehenden Fabriken, mit ihren Schloten, Hänge- und Trockentürmen (von denen heute leider keiner mehr vorhanden ist) als auffällige Baukörper. Im ländlichen Industriegebiet Walgau waren der Arbeiterwohnbau wie auch die Villenbauten der Fabrikanten nicht so prägend wie in städtischen Ballungszentren. Von einem Fabrikantenviertel kann ansatzweise in Bludenz entlang der Werdenbergerstraße gesprochen werden. Als systematisch angelegtes Arbeiterviertel gab es nur das „Welsche Viertel“ in Bludenz.

Mit dem Umstrukturierungsprozess der Vorarlberger Wirtschaft in den 1990er-Jahren begannen sich Eigentümer der Fabriksareale und Gemeinden mit Themen wie Revitalisierung, Um- und Nachnutzung auseinandersetzen. Dieser Prozess ist auch noch nicht abgeschlossen. Mit Kapitaleinsatz der Besitzer oder von heimischen Investoren, mit Landes- und Bundesförderungen, aber auch EU-Geldern wurden in der Folge etliche neue Lebens- und Arbeitsräume in historischen Industriearealen geschaffen. Diese Kulturstätten, Gewerbe- und Wohnparks sind heute fixer Bestandteil der Vorarlberger Stadt- und Dorflandschaften, ehemals abgeschlossene Zonen wurden in öffentliche Orte verwandelt. Ein aktuelles Beispiel einer postindustriellen Nachnutzung ist die Fabrik Klarenbrunn[24], die bis 2015 indus-

[24] Fabrik Klarenbrunn – https://fabrikklarenbrunn.at

triell genutzt wurde, heute beherbergt sie mehrere Sozialunternehmen der Caritas Vorarlberg und private Firmen.

Veränderung des Sozialgefüges

Die Vorstellung, dass im 19. Jahrhundert die Industriepioniere mit Profitwillen und Expansionsdrang über bäuerlich geprägte, „unberührte“ Ortschaften hereinbrachen, ist einseitig. In Dörfern wie zum Beispiel Nenzing, deren Bevölkerung regelmäßig saisonal auswärts Arbeit suchen musste, war die Ansiedlung eines Industriebetriebs ein erstrebenswertes Ziel.

Manche Dorfbewohner verdienten auch ganz gut mit der Betriebsansiedlung, durch die sie Grundstücke, Wasserrechte, Waldbesitz oder Gebäude oft um ein Mehrfaches des ursprünglichen Wertes verkaufen konnten. Durch den Erlös aus den Verkäufen kamen auch Gemeinden zu Kapital, mit dem sie Schulden tilgen, eine Schule oder ein Armenhaus errichten konnten.[25] Kreishauptmann Johann Nepomuk Ebner (1790–1876)[26], der Chronist der Industrialisierung in Vorarlberg, wunderte sich in diesem Zusammenhang über die Unternehmer in Thüringen, die teils stark überzogene Preise zahlten.[27]

Ein weiterer Konfliktherd zwischen Unternehmen und Gemeindevorstehungen war, wenn man so will, das Umweltthema. Es ging nicht um Umweltschutz im heutigen Sinn, sondern meist ganz handfest um die Auswirkungen von Wasserverschmutzung auf die Mitnutzer eines Gewässers. Die Gemeinden bezogen ihr Trinkwasser oft aus denselben Bächen, die auch industriell genutzt wurden.

Positiv betrachtet wurden die Beteiligungen der Industriellen an öffentlichen Bauprojekten der Gemeinde, die nicht direkt mit der Fabrik zu tun hatten und der gesamten Bevölkerung zugute kamen. Kindergärten, Turnhallen, Bibliotheken und andere öffentliche Einrichtungen entstanden oft unter Beteiligung der Fabriksbesitzer.

Rund um die Fabriken

Rund um die Fabriken entstanden in den Dörfern auch neue, informelle Orte des sozialen Lebens. Zum Beispiel die Wege, die viele Menschen täglich gleichzeitig in und vom Arbeitsplatz zu Fuß gingen. (Das Fahrrad wurde erst ab Mitte des 20. Jahrhunderts zum allgemeinen Verkehrsmittel.) Die Fabriksglocken, später Sirenen, strukturierten die Zeit und waren im ganzen Dorf hörbar. Ab dem Zweiten Weltkrieg wurde die Arbeiterschaft mobiler – einige Unternehmen richteten auch einen Werksverkehr ein, der das Arbeiten außerhalb des eigenen Dorfs einfacher machte.

[25] Weitensfelder: *Industrieprovinz, Vorarlberg in der Frühindustrialisierung 1740-1870* S. 220.
[26] Johann Nepomuk Ebner – https://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Nepomuk_Ebner_von_Rofenstein
[27] (Hg.) Benauer, Herbert u. Volaucnik, Christoph: „Die „k.k. privilegierte Spinnerey und Weberey“ in Thüringen: eine Quellensammlung zur Industriegeschichte des Walgaues“, Feldkirch 1988, o. S. S. 12.

Die Fabriksareale selbst waren in den Dörfern und Städten oft abgeschlossene Zonen, die nur über die Haupteinfahrt und mit Erlaubnis des Portiers zugänglich waren (wie es bei heutigen Industriebetrieben noch immer der Fall ist).

Unvorstellbar sind die Zeiten, in denen Arbeiterinnen und Arbeiter an der Pforte stichprobenartig überprüft wurden, damit keine Stoffe aus der Fabrik entwendet wurden.

Ein weiterer sozialer Treffpunkt in den Industrieorten waren die Lebensmittelgeschäfte für Arbeiter. Es gab gemeinschaftliche Projekte wie die Konsumgenossenschaften, aber auch (so wie heute noch) kleine Läden von Einwanderern für Einwanderer, in denen diese in der eigenen Muttersprache einkaufen konnten.

Dank der in Vorarlberg überall gängigen Praxis, dass Unternehmer nicht nur Wohnraum, sondern auch Boden für Nutzgärten zur Verfügung stellten, entstanden innerhalb der Ortschaften oft ausgedehnte Gartenflächen, die auch zu Orten des sozialen Lebens und Austausches wurden. Diese Gartenpraxis rund um die Industrieanlagen und Arbeiterwohnsiedlungen war bis Ende des 20. Jahrhunderts üblich. Durch die Privatisierung der Wohnanlagen bzw. Individualisierung der Bewohner verschwanden diese ehemaligen Sozialräume zusehends.

Wohnen

Abbildung 7: Getzner Arbeiterhäuser an der Bundesstraße 82+84 und Wuhrgang 2 in Nenzing, © Friedrich Böhringer

Industrie im Dorf bedeutete auch, dass mit den Wohnungen und Wohnhäusern der Arbeiter neue Zonen entstanden. Die Wohnsituation der Fabriksarbeiter gestaltete sich in den verschiedenen Phasen der Industrialisierung unterschiedlich. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde der steigende Bedarf an Wohnraum über verdichtete Belegung und Umbauten vorhandener Wohnungen in alten Häusern geregelt. Oft besaß eine Firma ganze Straßenzüge einer Gemeinde. Trotz der Entstehung

neuer Bautypen blieb das Leben im Bauernhaus sehr lange die häufigste Wohnform.[28] Jenseits davon entstanden mit dem Zuzug von auswärtigen Arbeitern, besonders von jungen, weiblichen Arbeitskräften, Kosthäuser oder Mädchenwohnheime. Zur Führung und Aufsicht über solche Frauenunterkünfte wurden meist geistliche Schwestern bestellt, wie das zum Beispiel in Bürs der Fall war.

Der Werkswohnungsbau hat im 19. Jahrhundert begonnen und war bis Ende des 20. Jahrhunderts bei Großbetrieben wie Getzner und Ganahl üblich. Rund um die Fabriken entstanden hauptsächlich einzelne Wohnblocks. Die Unternehmen förderten nach 1945 auch durch Kredite oder günstige Grundverkäufe den Bau von Wohnbau-Selbsthilfe-Anlagen, um der Wohnungsnot Abhilfe zu schaffen und Arbeiterfamilien an den Betrieb zu binden, wie das z.B. in der Siedlung in der Thüringer Au der Fall war.[29]

Abbildung 8: Südtiroler Siedlung Bludenz, © Friedrich Böhringer

Und letztendlich hat auch der Bau von Südtirolersiedlungen Anfang der 1940er-Jahre indirekt mit der Industrialisierung zu tun. Die aus Südtirol nach dem Hitler-Mussolini Abkommen abgewanderten Südtiroler waren als Arbeitskräfte von der Vorarlberger Industrie höchst willkommen. Ein Beispiel im Walgau ist die Siedlung in Bludenz.

Frastanz

Frastanz liegt östlich von Feldkirch am Ausgang des Saminatals. Dank dieses Gebirgsbachs und der Lage an der Ill war es einer der idealen Industriestandorte im Land. Die Anfänge der Industrialisierung vollzogen sich im Ortsteil Felsenau vor den Toren Feldkirchs. Dort hatte sich seit Mitte des 17. Jahrhunderts die städtische Bleiche befunden. Sie wurde 1821 von Christian Getzner gekauft, der in seiner ersten „Rotfarb“ mitten in der Feldkircher Altstadt, im heutigen Palais Liechtenstein, aufgrund von

[28] Wanner: *Vorarlbergs Industriegeschichte* S. 270.
[29] Barbara Motter: *Die Ära Rudolf Kastner und die Thüringer Fabrik*, Bludenz: hg. v. Verein Villa Falkenhorst 2014 S. 38.

Geruchsbelästigung, Feuergefahr und Verunreinigung des Wassers nicht mehr arbeiten durfte. 1833 entstand in der Felsenau auch eine Leim- und Seifenfabrik der Familie Schatzmann. Der für Frastanz entscheidende Schritt erfolgte aber 1835.

Abbildung 9: Frastanz Untere Fabrik, © Archiv Frastanz (Sign. A021) Vorarlberger Landesbibliothek

Die Industriepioniere Carl Ganahl[30], dessen Vater davor schon in Feldkirch und Bludenz aktiv gewesen war, und Fidel Wohlwend[31] errichteten im Dorfzentrum eine Baumwollspinnerei, die spätere Obere Fabrik. Fast gleichzeitig gründete das Feldkircher Unternehmen Graßmayr eine kleine Baumwollspinnerei an der Ill, die spätere Untere Fabrik, die ab 1860 in den Besitz Ganahls kam. Die beiden Fabriken und eine eigenen Türkischrot-Färberei und -Druckerei in der Frastanzer Au machten Carl Ganahl zum unangefochtenen „Herrn“ im Dorf. Industriegeschichtlich interessant ist das fast noch komplett erhaltene Areal im Dorfzentrum an der Oberen Lände 3.

Dort findet man unterschiedlichste Gebäude aus verschiedenen Zeitabschnitten: den imposanten Hochbau von 1836, das Baumwolllager, den sogenannten Wollaschopf aus den 1930er Jahren, den Großbau für die Ausrüsterei von 1950 und die neue Weberei in der Schmittengasse von 1963. In der restaurierten Turbinenanlage der Oberen Fabrik, die im Besitz der E-Werke Frastanz ist, wurde bereits 1997 ein elektrotechnisches Museum[32] eingerichtet, das an die Geschichte der Energieversorgung von Frastanz erinnert. Neben den Fabrikanlagen wurden von der Firma Ganahl auch zahlreiche Häuser angekauft, als Werkswohnungen adaptiert, die Infrastruktur ausgebaut und großer Waldbesitz sowie eine eigene Landwirtschaft erworben.

Die Einwohnerzahl stieg zwischen 1823 und 1910 von rund 1300 auf über 2300. Ab 1880 kamen auch Einwanderer aus dem Trentino. In Frastanz waren die sozialen Auswirkungen der Industrialisierung stärker als in anderen Ortschaften. Adalbert Weltes[33] Roman Schatten überm Dorf aus dem Jahr 1953

[30] Carl Ganahl – https://www.biographien.ac.at/oebl/oebl_G/Ganahl_Carl_1807_1889.xml
[31] Fidel Wohlwend – https://de.wikipedia.org/wiki/Fidel_Markus_Wohlwend
[32] E-Werke Frastanz, Elektromuseum – http://www.museumswelt.com/museumswelt/?page_id=22
[33] Adalbert Weltes – https://de.wikipedia.org/wiki/Adalbert_Welte

beschreibt drastisch den sozialen Wandel und den dominanten Einfluss eines einzigen Unternehmens auf eine ganze Kommune.

Neben der Textilindustrie entwickelten sich in Frastanz um 1900 noch andere Branchen. Eine Betriebsgründung in der Lebensmittelindustrie war die Frastanzer Genossenschaftsbrauerei[34], die von mehreren Gastwirten geleitet wurde und bis heute existiert. Aus der Rotfarb der Firma Ganahl in der Frastanzer Au wurde 1911 die Vorarlberger Papierfabrik GesmbH, die von mehreren Vorarlberger Industrieunternehmen gemeinsam gegründet wurde. Aus ihr ging wiederum das heutige Unternehmen Rondo Ganahl[35] hervor, das sich ab den 1950er Jahren zum Spezialisten in der Wellpappeerzeugung entwickelte. Neben der kleinen Spinnerei in der Unteren Fabrik entstanden bereits 1836 eine Eisengießerei und eine mechanische Werkstätte, in der zum ersten Mal in Vorarlberg Maschinenteile für die Industrie selbst gegossen werden konnten. 1905 kam es zur Zusammenlegung mit den Rüsch-Werken in Dornbirn, die die Eisengießerei Frastanz allerdings 1914 wegen Unrentabilität schlossen. Nach dem Konkurs des Textilriesen Ganahl 1986 wurden die mehrfach umgenutzten Anlagen an der Ill verkauft und schließlich abgerissen.

In den 1960er und 70er Jahren kamen noch ein weiteres Unternehmen der Lebensmittelbranche und der Verpackungsindustrie nach Frastanz. Die Lustenauer Firma Fa. Wilhelm Grabher & Co. nutzte die logistisch gute Lage an der Bahn und baute 1961 ein Lagerhaus in Frastanz. Daraus entwickelte sich einerseits die Firma Frucht Express Grabher[36] in Frastanz, andererseits der 11er[37], eine Pommes-Frites Fabrik an der Galinastraße, die sich aber bereits auf Nenzinger Gemeindegebiet befindet. Der Klebeband- und Verpackungshersteller Müroll[38] nahm die Produktion 1964 ursprünglich im Dorfzentrum auf und übersiedelte nach 1978 in einen Neubau in der Nähe der Autobahn. Die Firma Reisch Maschinenbau[39] entwickelte sich aus einer kleinen mechanischen Werkstätte in der Alten Landstraße. In den 1960er Jahren stieg das Unternehmen in den Sonderseilbahn- und Sondermaschinenbau ein. Seit 2012 wird am neuen Betriebsstandort an der Sonnenberger Straße produziert.

Weiterführendne Literatur

- Thomas Welte (Hg.): Frastanz[40]
- Christian Feurstein: Zu Papier gebracht: 100 Jahre Rondo Ganahl 1911-2011[41]

[34] Frastanzer Genossenschaftsbrauerei – https://frastanzer.at
[35] Rondo Ganahl – https://issuu.com/rondoganahl/docs/100-jahre-rondo
[36] Frucht Express Grabher- https://www.fruchtexpress.at/unternehmen.html#Firmenchronik
[37] 11er – elfer – https://www.11er.at/wir-bei-11er/unsere-geschichte
[38] Müroll – https://www.mueroll.com/de/ueber-uns
[39] Reisch Maschinenbau – https://www.reisch.at/de/unternehmen/werte-geschichte.php
[40] Thomas Welte (Hg.): *Frastanz*, Frastanz 1997.
[41] Christian Feurstein: *Zu Papier gebracht: 100 Jahre Rondo Ganahl 1911-2011*, Rankweil: hg. v. Verein Villa Falkenhorst 2012.

- Barbara Motter, Barbara Grabherr-Schneider: Orte-Fabriken-Geschichten, 188 historische Fabriksbauten in Vorarlberg[42]

Nenzing

In der Gemeinde Nenzing im Walgau dominierte bis zum Bau der ersten großen Fabrik im Jahr 1831 die Land- und Forstwirtschaft. Die für die Industrie notwendigen Wasserressourcen waren in Nenzing durch die Meng vorhanden und die verkehrstechnische Lage in der Mitte des Tals war günstig. Das alles bewegte die Gemeindevorstehung am Beginn der Industrialisierung offenbar dazu, potenzielle Investoren einzuladen, während sich andere Gemeinden eher skeptisch verhielten. In der Folge konnten sich im 19. Jahrhundert verschiedene Industriebranchen entwickeln.

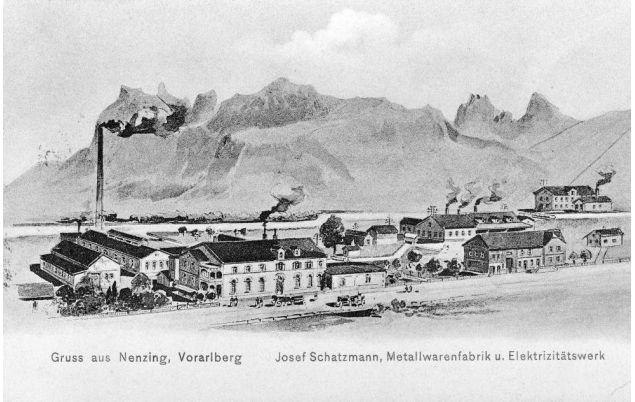

Abbildung 10: Nenzing Metallwarenfabrik und Elektrizitäswerk, © Vorarlberger Landesbibliothek

Das aufstrebende Industrieunternehmen Getzner, Mutter & Cie[43] baute hier 1831 seine erste, selbständige Baumwollspinnerei im Walgau. Die Anlage war ein imposanter Hochbau, der unter Zeitgenossen aufgrund der neuesten Technik und Ausstattung erhebliches Aufsehen erregte. Sie befand sich an der Stelle des heutigen Nenzinger Gemeindesaals und wurde 1987 trotz einer Bürgerinitiative für die Erhaltung abgerissen. In den Jahren davor war sie noch von der Kunststofffertigung des Firmenzweigs Getzner Chemie und für Werkswohnungen genutzt worden.

Getzner, Mutter & Cie bauten 1881 einen halben Kilometer bachabwärts eine weitere Fabrik, die sogenannte Untere Fabrik. Der zweigeschossige, schlossartige Bau ist heute ein Gewerbepark.

Bereits vor der Industrialisierung hatte es entlang des Mengbachs Gewerbebetriebe gegeben, die im Laufe des 19. Jahrhunderts industriellen Charakter annahmen. Aus der Hammerschmiede, der soge-

[42] Barbara Grabherr-Schneider Barbara Motter: *Orte-Fabriken-Geschichten, 188 historische Fabriksbauten in Vorarlberg*, Innsbruck: hg. v. Wirtschaftsarchiv Vorarlberg 2014.
[43] Getzner, Mutter & Cie – https://www.getzner.at/unternehmen/geschichte

nannten *Schmidta*, entwickelten sich um 1850 das Kupferhammerwerk und später die Metallwarenfabrik Schatzmann in der Bahnhofstraße 26, mit ihrem noch erhaltenen, eindrucksvollen Hauptgebäude aus rohen Quadersteinen. Um 1900 wurden hier vorwiegend Pfannen aus Stahl, Aluminium und Messing hergestellt. 1935 wurde am Standort die *Alpenländische Metallwarenfabrik* der Gebrüder Amann aus Hohenems betrieben, sie waren bis 1986 in Nenzing industriell aktiv.

Ein weiterer Betrieb an der Meng ist erwähnenswert: Die von Jakob Schallert 1884 gegründete kleine mechanische Stickerei, aus der 1899 eine große Schifflestickerei in der ehemaligen Parzelle Nagrand (an der heutigen Bahnhofstraße 90/Sparmarkt) entstand. Sie wurde 1925 zur Klöppelspitzenfabrik Schallert umgerüstet, die vor dem Zweiten Weltkrieg über den größten Maschinenpark dieser Branche in ganz Österreich verfügte. 1967 wurde die Produktion eingestellt, danach erzeugte die Firma Bürkert in diesen Räumlichkeiten magnetische Ventile. Die Firma Jakob Schallert & Söhne blieb als Stickereiindustriebetrieb (Beschäftigung von Lohnstickern) bis 2010, als Handelsbetrieb bis 2012 bestehen.

Für Nenzing typisch waren die Kanalbauten, sie von einer intensiven Nutzung der zentralen Wasserachse Meng zeugten. Zu Beginn der Industrialisierung wurde das Wasser durch provisorische Leitungen zu den Betrieben geleitet, später in erhöhten oder eingegrabenen und gemauerten Kanälen und Rohrleitungen. Fabrikseigene Kraftzentralen wie das Mengbachwerk entstanden.

Was in Nenzing vereinzelt noch an die Industrialisierung erinnert, sind die Arbeiterwohnbauten und Unternehmervillen. Ein auffälliges Beispiel ist das Getzner Mädchenheim von 1908 mit der Adresse Wuhrgang 2.

Interessante Bauwerke sind das vom Stickereiunternehmen Schallert um 1908 nach Plänen von Hanns Kornberger gebaute Verwaltungsgebäude in der Bahnhofstraße, die 1922 nach Entwürfen von Willibald Braun umgebaute Villa im Landhausstil oder die seit kurzem unter Denkmalschutz stehende Villa Schatzmann (1909)[44] in der Bahnhofstraße 10.

Trotz des Strukturwandels in den 1980er-Jahren und dem Rückgang der Texilindustrie blieb Nenzing ein wichtiger Industriestandort im Walgau. Zwei internationale Unternehmen, der Kran- und Baumaschinenhersteller Liebherr[45] und der Metallverarbeiter Hydro[46], siedelten sich in den 1970er-Jahren als bedeutende Arbeitsgeber an. Diese neuen Betriebsstandorte liegen außerhalb des Dorfzentrums entlang der Bahn bzw. Autobahn.

[44] Villa Schatzmann (1909) – http://bildungsraumentfaltung.at
[45] Liebherr – https://www.liebherr.com/de/aut/%C3%BCber-liebherr/liebherr-weltweit/%C3%B6sterreich/nenzing/nenzing-gmbh.html
[46] Hydro – https://www.hydro.com/de-AT/uber-hydro/hydro-weltweit/europe/austria/nenzing/hydro-nenzing

Weiterführendne Literatur

- Manfred A. Getzner: Getzner, Mutter & Cie, Bludenz und die Entwicklung der Textilindustrie im Vorarberger Oberland, Teil A, Band II[47]
- Manfred A. Getzner: Getzner & Comp. in Feldkirch und Nenzing[48]
- Bernd Nigsch: Nenzing im Umbruch der Wirtschaftsstruktur des Walgaus, Beiträge zur alpenländischen Wirtschafts- undSozialforschung[49]
- Barbara Motter, Barbara Grabherr-Schneider: Orte-Fabriken-Geschichten, 188 historische Fabriksbauten in Vorarlberg[50]

Thüringen

In Thüringen begann die Industrialisierung wie in den anderen Dörfern des Walgaus in den 1830er-Jahren des 19. Jahrhunderts. Das Dorf wurde von ausländischen Unternehmern „entdeckt“ – der Engländer Peter Kennedy, die Schweizer Hans Caspar und Albert Escher und der aus Schottland stammende Adelige John Douglass baute 1835 – 37 am Schwarzbach unterhalb des eindrucksvollen Wasserfalls eine Spinnfabrik, die bald in den Alleinbesitz der Familie Douglass[51] überging.

Abbildung 11: Die Montage einer neuen Druckrohrleitung parallel zum Thüringer Wasserfall. Die Überreste sind heute noch im Wald neben dem Wanderweg zu sehen. Foto 1909 Gemeindearchiv Thüringen

[47] Manfred A. Getzner: *Getzner, Mutter & Cie, Bludenz und die Entwicklung der Textilindustrie im Vorarlberger Oberland*, Feldkirch 1989.
[48] Manfred A. Getzner: *Getzner & Comp. in Feldkirch und Nenzing*, Feldkirch 1990.
[49] Bernd Nigsch: „Nenzing im Umbruch der Wirtschaftsstruktur des Walgaus“, in: *Beiträge zur alpenländischen Wirtschafts- undSozialforschung*, Bd. Band 105, Innsbruck 1970, o. S.
[50] Barbara Motter: *Orte-Fabriken-Geschichten, 188 historische Fabriksbauten in Vorarlberg*.
[51] Familie Douglass – https://www.falkenhorst.at/historie/historie

Mit der Gründung kamen Textilfacharbeiter aus dem Elsaß und aus Graubünden in die kleine, bäuerlich geprägte Gemeinde. Die zum Teil protestantischen Einwanderer wurden von der Dorfbevölkerung skeptisch betrachtet, ihre Zusammenballung im fabrikseigenen Kosthaus wurde ebenfalls beanstandet. Auch die Familie Douglass, die zu den Mitgründern der evangelischen Gemeinde in Vorarlberg zählte, wurde von der Geistlichkeit heftig kritisiert.

Die räumliche Besonderheit der Fabriksanlage in Thüringen war die steile Hanglage, die sich aufgrund der Nutzung des Schwarzbachs ergeben hatte, und der weitum sichtbare, breite Fabrikshochbau mit einem auffällig großen Kosthaus in unmittelbarer Nachbarschaft. In die Ära Douglass fällt auch der Bau der heutigen Faschinastraße, die hinter der Fabrik in Richtung Großes Walsertal verläuft. Zudem wurden die zwei Montiola-Weiher und verschiedenen Wasserleitungen oberhalb des Wasserfalls ausgebaut.

Einzigartig ist auch die frühhistoristische, von Zeitgenossen bewunderte Villa Falkenhorst[52] – der Wohnsitz der Gründerfamilie auf einem Aussichtplateau im Ortsteil Flugelin. Dort lebte auch das bekannteste Familienmitglied, John Sholto Douglass, der ein bekannter Alpinist, Natur- und Heimatforscher war. Nach dem Rückzug des letzten Douglass erwarb der Fabriksdirektor Heinrich Wintsch für kurze Zeit das Unternehmen. 1909 wurde die Fabrik an den Wiener Kaufmannssohn Rudolf Kastner[53] weiterverkauft. Damit begann eine lange, bis zur Liquidierung 1967 dauernde Ära.

Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme musste Rudolf Kastner, der nach der NS-Doktrin Halbjude war, aus dem Unternehmen ausscheiden. Der Textilbetrieb stand zeitweise still, in der Neuen Weberei stellte die Stuttgarter Firma Elektron & Co Flugzeugräder her. Unterhalb der Färberei wurde ein Barackenlager für Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen wurde errichtet. Nach dem Krieg übernahm Rudolf Kastner wieder die Leitung des Gesamtunternehmens. 1967 wurde der Betrieb von seinen Nachkommen aber wegen wirtschaftlichen Schwierigkeiten stillgelegt. Nachfolgebesitzer eines Teils der Gebäude wurde die Tisca GmbH[54] ein Tochterunternehmen eines Appenzeller Teppichherstellers. Der Götzner Wirkwarenhersteller Huber mietete einen Teil des Hauptgebäudes und richtete eine Näherei ein, die bis 1982 existierte. Die Spinnerei und die meisten Werkswohnhäuser wurden 1970 vom Kunststoffverarbeiter Allplast, später Sivoplast, erworben. Schließlich übernahm die Gemeinde Thüringen 1985 das gesamte Fabriksareal, der Großteil der Anlage wurde abgerissen, geblieben ist der Rumpf des ursprünglichen Spinnerei-Hauptgebäudes, der zu einem Wohnblock umfunktioniert wurde. Die Villa Falkenhorst kam ebenfalls in Gemeindebesitz, wurde vom Bund unter Denkmalschutz gestellt und zu einem Kulturzentrum ausgebaut. Auf öffentlich zugänglichen Schautafeln in der Villa kann heute ein Einblick in die Geschichte der Fabrik gewonnen werden.

[52] Villa Falkenhorst – https://www.falkenhorst.at
[53] Rudolf Kastner – https://www.kastner-thueringen.at
[54] Tisca GmbH –https://www.tiscarugs.com

Wie in Frastanz gibt es literarische Zeugnisse der Industriegeschichte in Thüringen. Der Schriftsteller Norman Douglas[55] und seine Halbschwester Grete Gulbransson[56] beides Nachkommen der Familie Douglass, beziehen sich in ihren Romanen auf den Ort ihrer Kindheit und späteren Sehnsuchtsort im Walgau.

In den 1970er Jahren baute der Liechtensteiner Werkzeughersteller Hilti[57] ein Werk in Thüringen, das heute mit 600 Mitarbeitenden ein zentraler Arbeitsgeber im Walgau ist.

Weiterführende Literatur

- Barbara Motter: Die Ära Rudolf Kastner. Thüringen und die Fabrik 1909 bis 1967[58]
- Christian Feurstein: John Sholto Douglass : 1838 - 1874 ; 175. Geburtstag; Hrsg.: Verein Villa Falkenhorst, Thüringen 2013
- Gemeinde Thüringen (Hg.): Bi üs do z'Thürig : ein sonniges Plätzchen im Herzen des Walgaues im Portrait ; von den Anfängen bis zur Gegenwart, Dornbirn 1990

Bludenz

Die Besonderheit bei der industriellen Entwicklung von Bludenz und Umgebung war, dass diese weitestgehend von einem einzigen Unternehmen geprägt wurde, und zwar von Getzner, Mutter & Cie. Die Gründer Christian Getzner, Franz Xaver Mutter und Andrä Gassner schlossen sich 1818 zusammen. Zahlreiche Heimweber- und -spinner der Region waren für sie tätig. (Wer sich ein Bild von der Arbeitssituation dieser Menschen machen möchte - im Heimatmuseum Paarhof Buacher[59] in Bürserberg ist ein noch erhaltener typischer Webkeller zu besichtigen).

1820 bauten die Gesellschafter zusammen mit dem Feldkircher Fabrikanten und späteren Hauptkonkurrenten Johann Josef Ganahl die Spinnerei Brunnental als erste Fabrik im Walgau. Dieser Hochbau[60] am Mühlebach brannte 1832 nieder, später folgten an diesem Standort u.a. eine Papiererzeugung, Bindfadenproduktion und schließlich 1887 die Schokoladenerzeugung des Westschweizer Unternehmens Suchard.

1854 erwarb Getzner, Mutter & Cie.[61] in Bludenz die städtische Bleiche, die zum Hauptsitz des Unternehmens wurde. Zu diesem Zeitpunkt hatte das Unternehmen schon Fabriken in Nenzing und Bürs

[55] Norman Douglas – https://www.falkenhorst.at/historie/historie/historie/norman-douglas
[56] Grete Gulbransson – https://www.falkenhorst.at/historie/historie/historie/grete-gulbransson
[57] Hilti – https://www.hilti.at/content/hilti/E3/AT/de/company/corporate-information/production-locations.html
[58] Motter: *Die Ära Rudolf Kastner und die Thüringer Fabrik*.
[59] Heimatmuseum Paarhof Buacher – https://www.vorarlberg-alpenregion.at/de/buerserberg/info/heimatmuseum-paarhof-buacher.html
[60] Hochbau – https://kulturgutwalgau.at/industrielandschaft-walgau
[61] Getzner, Mutter & Cie. – https://www.getzner.at/unternehmen/geschichte

Abbildung 12: Bludenz: Bleiche GTAG Kopfbau, © Jens-Ellensohn-Presse Getzner

errichtet. 1871 wurde auf dem Bleichegelände eine erste mechanische Buntweberei eingerichtet, was allgemein als Impuls für die Zuwanderung von Arbeitskräften aus dem Trentino gilt. 1886 errichtete Getzner in der Bludenzer Au noch die Spinnerei Klarenbrunn.[62]

Als einzige Stadt im Land hat Bludenz ein, wenn auch kleines, Arbeiterviertel, das sogenannte Welsche Viertel. Es wurde von der Firma Getzner ab 1873 neben dem Fabrikareal Bleiche erbaut. Der Hauptteil der Bewohnerschaft waren eingewanderte Arbeiter und Arbeiterinnen aus dem Trentino. Es entstanden auch mehrere Beamtenhäuser und Arbeiterheime. Der Getzner-Werkswohnungsbau[63] in Bludenz setzte sich nach dem Zweiten Weltkrieg in diesem Stadtteil fort.

Trotz der Dominanz des Firmenimperiums gab es auch andere, kleinere Textilunternehmen in Bludenz und Umgebung, wie zum Beispiel die von 1836 bis 1883 existierende Spinnerei Alt-Klarenbrunn von Wolf & Cie. oder die Streichgarnspinnerei Fidel Dörler & Cie. in Lorüns.

In Bludenz entwickelte sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts neben der Textilbranche auch eine Lebensmittelindustrie: Der Schweizer Schokoladeproduzent Suchard (heute Mondelez) produziert am Standort seit 1909 das bis heute bekannteste und älteste Markenprodukt aus Bludenz – die Milka Alpenmilchschokolade.

1880 gründete Ferdinand Gassner, ein Gesellschafter von Getzner, Mutter & Cie, gemeinsam mit anderen Teilhabern in der heutigen Fohrenburgerstraße 5 die Brauerei Fohrenburg.[64] Beide Unternehmen sind österreichweit bekannt und bis heute zwei wichtige Arbeitgeber.

Nahezu in Vergessenheit geraten ist, dass sich 1906 im Zuge der sogenannten Zollgründungen (Vorarlberger Zweigstellen deutscher und Schweizer Unternehmen, die damit Zugang zum geschützten

[62] Spinnerei Klarenbrunn – https://fabrikklarenbrunn.at
[63] Getzner-Werkswohnungsbau – https://www.unitarchitektur.at/login/resources/1379760891-klarenbrunnstrae-und-mokry.pdf
[64] Brauerei Fohrenburg – https://www.fohrenburger.at/brauerei/ueber-uns

Markt der k. u. k. Monarchie erhalten wollten) die Schweizer Uhrenfabrik Obrecht & Co[65] ansiedelte und in der Klarenbrunnstraße 12 ein eigenes gründerzeitliches Fabriksgebäude errichten ließ. Dieser Betrieb wurde 1924 an Josef und Robert Plangg sowie Oskar Pfluger verkauft. Heute ist ein Innovationszentrum[66] im Gebäude untergebracht.

In der metallverarbeitenden Industrie entwickelte sich die 1856 gegründete Ofenfabrik Lutz[67] zu einem überregional bekannten Unternehmen, in dem zeitweise bis zu 50 Personen beschäftigt waren.

In der Metallbranche bis heute mit der Firmenzentrale präsent bzw. international mit verschiedenen Firmenzweigen aktiv ist das 1925 gegründete Unternehmen Bertsch.[68] Es entwickelte sich vom Kesselhersteller zum hochspezialisierten Anlagenbauer für Kraftwerke und Industrie.

Vom räumlichen Gesamtcharakter her kann Bludenz mit Umgebung als Industriestadt bezeichnet werden. Die Bahnanlagen und Fabriksareale liegen mitten in der Stadt, kleinere Arbeitersiedlungen und ganze Arbeiterviertel, wie das Welsche Viertel, oder die Anfang der 1920er-Jahre von Bahnarbeitern errichtete Siedlung Mokry[69] sowie die Unternehmervillen westlich der Altstadt verstärken diesen Charakter.

Weiterführende Literatur

- Manfred A. Getzner: Getzner, Mutter & Cie, Bludenz und die Entwicklung der Textilindustrie im Vorarlberger Oberland, Teil A, Teil A-C[70]
- Tschaiker Manfred (Hg.): Geschichte der Stadt Bludenz: von der Urzeit bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts[71]
- Suchard Schokolade GmbH (Hg.): 100 Jahre Suchard Bludenz – 100 Jahre Lebensfreude 1887-1987[72]
- Otto Schwald: Bludenz, Industrie und Arbeitsleben in alten Bildern[73]
- Barbara Motter, Barbara Grabherr-Schneider: Orte-Fabriken-Geschichten, 188 historische Fabriksbauten in Vorarlberg[74]

[65] Schweizer Uhrenfabrik Obrecht & Co – https://watch-movements.eu/blog/en/2020/05/03/montfort-pocket-watches-and-movements-from-austria
[66] Innovationszentrum – https://www.prisma-zentrum.com/standorte/vorarlberg/innovationszentrum-bludenz
[67] Ofenfabrik Lutz – https://www.meinindustrie.museum/mein-beitrag/lutz-ofen-1579507318
[68] Bertsch – https://www.bertsch.at
[69] Siedlung Mokry – https://www.unitarchitektur.at/login/resources/1379760891-klarenbrunnstrae-und-mokry.pdf
[70] Getzner: *Getzner, Mutter & Cie, Bludenz und die Entwicklung der Textilindustrie im Vorarlberger Oberland*.
[71] Tschaikner Manfred (Hg.): *Geschichte der Stadt Bludenz: von der Urzeit bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts*, Sigmaringen 1996.
[72] Suchard Schokolade GmbH (Hg.): *100 Jahre Suchard Bludenz – 100 Jahre Lebensfreude 1887-1987*, Lochau 1987.
[73] Otto Schwald: *Bludenz, Industrie und Arbeitsleben in alten Bildern*, Erfurt 2018.
[74] Barbara Motter: *Orte-Fabriken-Geschichten, 188 historische Fabriksbauten in Vorarlberg*.

Nüziders

Die Industriegeschichte der Gemeinde Nüziders ist eng mit der von Bludenz verknüpft. Dank der Lage vor den Toren der Stadt und der Wasserläufe Niezbach und Stutzbach wurde es 1886 von Christian Lorünser als Standort für eine Loden- und Wollstofffabrik ausgewählt. Im alten Gewerbeviertel im Oberdorf von Nüziders fand er den idealen Bauplatz. Er war davor bereits als Teilhaber der Baumwollspinnerei "Alt-Klarenbrunn" Wolf & Cie in Bludenz in Erscheinung getreten. Die Lorünser-Fabrik[75] in Nüziders war eine der wenigen Wollstoff erzeugenden Betriebe in Vorarlberg.

Abbildung 13: Nüziders Außerbach 10 2013, © Friedrich Böhriger

Das bedeutendste Bauvorhaben des Unternehmens war die neue Färberei und Weberei, die der Bregenzer Architekt Willibald Braun[76] 1931 entwarf und die heute als Wohnbau genutzt wird. Das Gebäude ist eines der seltenen Beispiele der frühen Moderne in Vorarlberg.

Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs erwarb das Unternehmen die angrenzende Betriebsanlage der holzverarbeitenden Firma Dressel & Pauli am Außerbach. Der Lorünser-Besitz reichte somit von der oberen Burggasse bis in Dorfzentrum. Eines der neuerworbenen Gebäude war das heutige Gemeindeamt Nüziders, das zu einer Schlosserei umgewandelt und an das ein Wohnhaus für Arbeiter angebaut wurde. Ein interessantes Detail: In diesen Räumen war 1894 kurzfristig die Fahrraderzeugung von Robert Bilgeri und Paul Wurzer aus Wasserburg untergebracht gewesen (Helios Räder). Aus ihr gingen später die Fahrradfabrik Bilgeri, Wurzer & Co. und die Skifabrik Bilgeri hervor.

Nach dem Zweiten Weltkrieg expandierte die Tuchfabrik in Klaus im Vorderland und später in Hörbranz. 2001 musste Lorünser Konkurs anmelden.

Zur Holzfabrik Dressel & Pauli gehörten in Nüziders auch zwei Gründerzeitvillen, die ebenfalls in den Besitz des Unternehmens kamen. Der Hauptwohnsitz der Familie war aber von den 1960er-Jahren

[75] Lorünser-Fabrik – https://wordpress.labs.fhv.at/vreportagen/textilfabrik
[76] Willibald Braun – https://de.wikipedia.org/wiki/Willibald_Braun

an die 1898 vom Fabrikanten Emil Gassner beauftragte historistische Villa am Obdorfweg in Bludenz. Dort war in einem Anbau auch ein Detailverkauf von Lorünser untergebracht, an den sich viele Bludenzerinnen und Bludenzer noch gut erinnern können.

Weiterführende Literatur

- Peter Bußjäger: Gemeindebuch Nüziders[77]
- Gerhard Burtscher: Nüziders; kleine Heimatkunde der Sonnenberg-Gemeinde[78]
- Hubert Frommelt: Die erste Fahrradfabrik Vorarlbergs, in: Vorarlberger Oberland, Kulturinformationen[79]
- Barbara Motter, Barbara Grabherr-Schneider: Orte-Fabriken-Geschichten, 188 historische Fabriksbauten in Vorarlberg[80]

Gais

In Bludesch-Gais wurde 1831 von Johann Müller unter Beteiligung des Dornbirner Textilunternehmens Herrburger & Rhomberg eine Türkischrot-Färberei[81] gegründet. Müller hatte mit der Färberei davor bereits in kleinem Rahmen in Thüringen begonnen. Auf einem großen Grundstück zwischen Dabaladabach/Gießenbach und Schwarzbach im Augebiet nahe der Ill (heute Walgaustraße 10) entstand ein großes Fabriksareal.

Eine Spezialität des Unternehmens war die Garnfärberei, die Mitte des 19. Jahrhunderts in ganz Vorarlberg nur zwei weitere Betriebe anbieten konnten. 1881 erwarb John Douglass[82], der Besitzer der Spinnerei Thüringen, das Unternehmen, richtete neben der Färberei eine Baumwollspinnerei ein und baute zwei Arbeiterwohnhäuser.

1904 erwarb der neue Besitzer der Thüringer Fabrik, Heinrich Wintsch, gemeinsam mit[83] ein Fabrikant aus dem Raum Ravensburg, den Betrieb in Gais. Wenig später übernahm Degerdon den Standort zur Gänze und führte ihn unter dem Namen Degerdon & Co weiter.

[77] Peter Bußjäger: *Gemeindebuch Nüziders*, Dornbirn 1994.
[78] Nüziders; kleine Heimatkunde der Sonnenberg-Gemeinde: *Gemeindebuch Nüziders*, Nüziders 1993.
[79] Hubert Frommelt: *Die erste Fahrradfabrik Vorarlbergs, in: Vorarlberger Oberland, Kulturinformationen, Heft 3, S.107-110*, o. O. 1998.
[80] Barbara Motter: *Orte-Fabriken-Geschichten, 188 historische Fabriksbauten in Vorarlberg*.
[81] Türkischrot-Färberei – https://de.wikipedia.org/wiki/Türkischrotfärbung
[82] John Douglass – https://de.wikipedia.org/wiki/John_Douglass
[83] Emil Degerdon – https://www.meinindustrie.museum/mein-beitrag/geschichte-der-textilveredlung-degerdon-co-gmbh-1904-2006-1562582668

Abbildung 14: Gais: Fabriksanlage Degerdon, © Vorarlberger Landesbibliothek - Sammlung Risch-Lau

Nach einer vorübergehenden Nutzung als Kriegsgefangenenlager im Ersten Weltkrieg und als Rüstungsbetrieb im Zweiten Weltkrieg entwickelte sich Degerdon zu einem der führenden Lohnveredelungsbetriebe Österreichs.

2004 musste das Unternehmen mit 150 Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen Konkurs anmelden, für kurze Zeit wurde eine Fortführung des Betriebs im Bereich Textildruck versucht.

2006 übernahm das Technologieunternehmen Delunamagma das Areal. Der Aufbau des Standorts scheiterte aber, und die gesamte, zum Teil schon zur Ruine verkommene Anlage wurde 2011 bis auf ein ehemals fabrikseigenes Kleinkraftwerk am Dabaladabach und ein einstöckiges Produktionsgebäude an der Walgaustraße (gegenüber der Fabrik) abgerissen.

Weiterführende Literatur

- Barbara Motter, Barbara Grabherr-Schneider: Orte-Fabriken-Geschichten, 188 historische Industriebauten in Vorarlberg[84]

Bürs

Mit dem Alvierbach gehörte Bürs zu den interessanten Industriestandorten im Walgau. Mit Blick auf die Nähe zum Firmensitz in Bludenz erwarb Getzner, Mutter & Cie. 1835 ein Grundstück in Bürs – nicht zuletzt, um dem Kauf der Wasserrechte durch andere Unternehmen zuvorzukommen. Nach der Spinnerei in Nenzing und der Türkischrot-Färberei in Frastanz-Felsenau wurde in Bürs Anfang der 1840er-Jahre ein Hochbau für eine Spinnerei und Weberei errichtet, der mit seinen Ausmaßen alle bisher

[84] Barbara Motter: *Orte-Fabriken-Geschichten, 188 historische Fabriksbauten in Vorarlberg*.

in Vorarlberg errichteten Fabriken in den Schatten stellte. Bis in die späten 1970er-Jahre war die Lünerseefabrik durchgehend in Betrieb. Eine Unterbrechung gab es lediglich im Zweiten Weltkrieg. Im vierten und fünften Stockwerk wurde von der Stadt Bludenz 1940 ein Kriegsgefangenen- und 1942 ein Zwangsarbeiterlager eingerichtet. 1944 kam auch noch ein Rüstungsbetrieb für die Fertigung von Funkgeräte- und Handgranatenteilen hinzu.

Abbildung 15: Bürs-Lünerseepark 2008, © Friedrich Boehringer

Neue Produktionsbereiche wie eine Nähfadenerzeugung, eine eigene Stoffdruckerei und später eine Bettwäschekonfektionierung kamen nach dem Krieg zur Weberei hinzu. Die heute unter Denkmalschutz stehende Lünerseefabrik wurde 1985 im Zuge der Zentralisierung des Gesamtunternehmens Getzner, Mutter & Cie aufgelassen und die Buntweberei nach Bludenz verlegt. 1998 wurde die Fabrik an ein Bauunternehmen verkauft. Ein großzügiger Gewerbepark mit einem völlig neu gestalteten Gelände nördlich der Fabrik entstand. Auf einem benachbarten Grundstück wurde ab 1969 der Firmenzweig Getzner Werkstoffe[85] ausgebaut. Das Unternehmen ist heute weltweit Technologieführer im Bereich Schwingungsisolierungen.

Eine Besonderheit in Bürs waren das 1871 von Getzner, Mutter & Cie als Kosthaus errichtete Mädchenheim, eines der ersten in Vorarlberg, und die Arbeiterwohnhäuser in der Bürser Allee (Straße heute nicht mehr vorhanden). Der Autobahnbau, die Zuschüttung des Illkanals und die Ansiedlung neuer Betriebe zwischen Bürs und Bludenz Ende der 1980er-Jahre führten zu tiefgreifenden räumlichen Veränderungen.

Denkmalgeschütztes Kraftwerk

Das Alvierwerk mit dem dazugehörigen Elektrizitätswerk Getzner in Bürs zählt zu den größten privaten Kraftwerken in Österreich. Das im Jugendstil erbaute Kraftwerk am Eingang der Bürser Schlucht ist ein besonders schönes Industriedenkmal im Walgau. Es wurde vom Energiepionier Ferdinand Gassner,

[85] Getzner Werkstoffe – https://www.getzner.com/de

Abbildung 16: Bürs Im Lug 9 Alvier Werk 3, © Friedrich Boehringer

Teilhaber des Unternehmens Getzner, Mutter & Cie, und vom Bludenzer Baumeister Ignaz Wolf über viele Jahre in mehreren Varianten geplant. Das Werk lieferte an alle Getzner'schen Fabriken im Raum Bludenz und Nenzing Strom.

Weiterführende Literatur

- Andreas Rudigier, Brigitte Truschnegg: Bürs: Die Geschichte eines Dorfes, Lustenau 2013
- Barbara Motter, Barbara Grabherr-Schneider: Orte-Fabriken-Geschichten, 188 historische Fabriksbauten in Vorarlberg, hg. v. Wirtschaftsarchiv Vorarlberg, Innsbruck 2014

Satteins

1836 gründeten drei Schweizer Fabrikanten und zwei Vorarlberger Kleinunternehmer in Satteins eine Rotfärberei und Baumwolldruckerei. Johann Peter Elmer, Johann Kaspar Zweifel und Mathias Schlittler stammten alle aus dem bereits industrialisierten Kanton Glarus. Wie bei anderen frühindustriellen Investoren in Vorarlberg war die Errichtung ihres Unternehmens vom Erwerb eines passenden Grundstücks mit Wasserrechten abhängig. Dieses brachte Josef Lins mit dem Standort seines Sägewerks direkt am Sägenbach in der Satteinser Au ein. Ein weiterer Teilhaber war der Feldkircher Wirt Franz Anton Bargehr. Beide zogen sich aber bald aus dem Projekt zurück.

Die Fabriksanlage, in der heutigen Augasse 50, bestand aus mehreren Gebäuden, darunter ein heute nicht mehr existierender, für Färbereien typischer Trockenturm. Das noch erhaltene Hauptgebäude ist ein typischer Fabrikshochbau nach englischem Vorbild, der seit 2019 unter Denkmalschutz steht.

Abbildung 17: Satteins: Daniel Metzlers Erben 1959 © VLB-Historische-Schrägluftbilder

Die Fabriksgründer wohnten anfangs in der Nähe der Fabrik, später entstand eine kleine Villa an der Alten Schlinserstraße 7, die 2017 abgerissen wurde. Ende des 19. Jahrhunderts wohnten die Nachkommen der Gründer nicht mehr im Dorf, sondern in Feldkirch oder St. Gallen.

Die Färberei und Druckerei Elmer & Comp. erlebte einen raschen Aufschwung. Etwa zehn Jahre nach ihrer Gründung arbeiteten dort an die 260 Personen, darunter viele Schweizer Facharbeiter, dazu kamen an die 300 Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen aus der Region. Die auswärtigen Fachkräfte führten, wie auch in Thüringen, zu einer Veränderung des Sozialgefüges in Satteins. 1852 expandierte das Unternehmen mit einem Webereineubau nach Schlins. Bis 1901 blieben beide Fabriken in Familienbesitz, nach dem Selbstmord des letzten Besitzers Arnold Elmer aufgrund wirtschaftlicher Schwierigkeiten ging das Gesamtunternehmen in Konkurs.

Von 1907 bis 1923 wurden die Elmer'schen Fabriken vom Hohenemser Textilunternehmen Jakob G. Reis geführt. Nach mehreren Besitzerwechseln übernahm 1931 J. M. Fussenegger aus Dornbirn die Satteinser Fabrik. Ab 1968 verpachtete Fussenegger die Anlage an die Tochterfirma Promonta Sportmoden[86], die vor allem Skimode anfertigte. In den letzten Jahren wurde die Anlage von der Gemeinde auch als Flüchtlingsheim genutzt.

In Satteins entwickelte sich aber noch ein anderer, für den Walgau eher seltener Industriezweig – die Stickerei. Daniel Metzler hatte 1896 mit einer Maschine zu sticken begonnen, 1911 errichtete er im Außerfeld 12 ein stattliches Gebäude für zwölf Maschinen, das später noch ausgebaut und mit einer stattlichen Villa ergänzt wurde. Metzler war nicht nur Unternehmer, sondern einer der zwei Satteinser „Energiepioniere" (neben Gebhard Burtscher). Er plante um 1900 vorausschauend ein Laufkraftwerk am Gießenbach, das sein Unternehmen und einige Satteinser Haushalte mit Strom versorgen sollte. Das Unternehmen Daniel Metzler's Erben beschäftigte über Jahrzehnte zwischen 40 und 50 Personen, der

[86] Promonta Sportmoden – http://www.fussenegger.com

Höchststand war in den 1980er-Jahren mit 80 Mitarbeitenden erreicht. Über viele Jahre lief die Produktion im Zweischichtbetrieb. Seit 2014 ist die Stickfabrik aber endgültig geschlossen.

Weiterführende Literatur

- Peter Erhart (Hg.): Satteins: ein Walgaudorf erzählt seine Geschichte, Satteins 2018
- Barbara Motter, Barbara Grabherr-Schneider: Orte-Fabriken-Geschichten, 188 historische Fabriksbauten in Vorarlberg[87]
- Manfred A. Getzner: Getzner, Mutter & Cie, Bludenz und die Entwicklung der Textilindustrie im Vorarberger Oberland[88]

[87] Barbara Motter: *Orte-Fabriken-Geschichten, 188 historische Fabriksbauten in Vorarlberg*.
[88] Getzner: *Getzner, Mutter & Cie, Bludenz und die Entwicklung der Textilindustrie im Vorarlberger Oberland*, Teil A, Band II.

Literaturverzeichnis

Barbara Motter, Barbara Grabherr-Schneider: *Orte-Fabriken-Geschichten, 188 historische Fabriksbauten in Vorarlberg*, Innsbruck: hg. v. Wirtschaftsarchiv Vorarlberg 2014.

Benauer, Herbert u. Volaucnik, Christoph, (Hg.): „Die „k.k. privilegierte Spinnerey und Weberey“ in Thüringen: eine Quellensammlung zur Industriegeschichte des Walgaues“, Feldkirch 1988, o. S.

Böhler, Ingrid: *Die Industrialisierung in Vorarlberg von 1850 bis 1900, in: Vorarlberger Wirtschaftschronik*, Wien 1993.

Bußjäger, Peter: *Gemeindebuch Nüziders*, Dornbirn 1994.

Feurstein, Christian: *Wirtschaftsgeschichte Vorarlbergs, von 1870 bis zur Jahrtausendwende*, Konstanz: hg. v. Verein Villa Falkenhorst 2009.

---: *Zu Papier gebracht: 100 Jahre Rondo Ganahl 1911-2011*, Rankweil: hg. v. Verein Villa Falkenhorst 2012.

Frommelt, Hubert: *Die erste Fahrradfabrik Vorarlbergs, in: Vorarlberger Oberland, Kulturinformationen, Heft 3, S.107-110*, o. O. 1998.

Getzner, Manfred A.: *Getzner & Comp. in Feldkirch und Nenzing*, Feldkirch 1990.

---: *Getzner, Mutter & Cie, Bludenz und die Entwicklung der Textilindustrie im Vorarlberger Oberland*, Feldkirch 1989.

Heimatkunde der Sonnenberg-Gemeinde, Nüziders; kleine: *Gemeindebuch Nüziders*, Nüziders 1993.

Mittersteiner, Reinhard: *Peripherie und Sozialismus: die Konstituierung der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in Vorarlberg (1889–1918)*, Wien, Diss 1988.

Motter, Barbara: *Die Ära Rudolf Kastner und die Thüringer Fabrik*, Bludenz: hg. v. Verein Villa Falkenhorst 2014.

Nigsch, Bernd: „Nenzing im Umbruch der Wirtschaftsstruktur des Walgaus“, in: *Beiträge zur alpenländischen Wirtschafts- undSozialforschung*, Bd. Band 105, Innsbruck 1970, o. S.

Schwald, Otto: *Bludenz, Industrie und Arbeitsleben in alten Bildern*, Erfurt 2018.

Suchard Schokolade GmbH (Hg.): *100 Jahre Suchard Bludenz – 100 Jahre Lebensfreude 1887-1987*, Lochau 1987.

Thomas Welte (Hg.): *Frastanz*, Frastanz 1997.

Tschaikner Manfred (Hg.): *Geschichte der Stadt Bludenz: von der Urzeit bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts*, Sigmaringen 1996.

Vallaster, Christoph: *Industrielle Revolution in: Vorarlberger Wirtschaftschronik*, Wien 1993.

Volaucnik, Christoph: *Vorarlberg, in: Stender, Detlef (Hg.): Industriekultur am Bodensee*, Konstanz 1992.

Wanner, Gerhard: *Vorarlbergs Industriegeschichte*, Feldkirch: Verein Vorarlberger Industriegeschichte 1990.

Weitensfelder, Hubert: *Industrieprovinz, Vorarlberg in der Frühindustrialisierung 1740-1870*, Frankfurt a. Main 2001.

Abbildungsverzeichnis

1 Blick in den Walgau 1905 von Frastanz Felsenau aus. Der alte Trockenturm des Färbereistandortes ist noch gut zu sehen. © Vorarlberger Landesbibliothek 2
2 Arlbergstraße um 1900 © Vorarlberger Landesbibliothek 4
3 Klassischer Hochbau aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – die Fussenegger-Fabrik in Satteins © Friedrich Böhringer 10
4 Spinnerei Klarenbrunn als Backsteinbau nach englischem Vorbild errichtet. ©Vorarlberger Landesbibliothek 11
5 Weberei Lorünser von Willibald Braun in Nüziders, © Friedrich Böhringer 11
6 Thüringen Weiheranlage mit Wasserwärterhaus am Weiherweg 12, © Friedrich Böhringer 12
7 Getzner Arbeiterhäuser an der Bundesstraße 82+84 und Wuhrgang 2 in Nenzing, © Friedrich Böhringer 14
8 Südtiroler Siedlung Bludenz, © Friedrich Böhringer 15
9 Frastanz Untere Fabrik, © Archiv Frastanz (Sign. A021) Vorarlberger Landesbibliothek . 16
10 Nenzing Metallwarenfabrik und Elektrizitäswerk, © Vorarlberger Landesbibliothek . . 18
11 Die Montage einer neuen Druckrohrleitung parallel zum Thüringer Wasserfall. Die Überreste sind heute noch im Wald neben dem Wanderweg zu sehen. Foto 1909 Gemeindearchiv Thüringen 20
12 Bludenz: Bleiche GTAG Kopfbau, © Jens-Ellensohn-Presse Getzner 23
13 Nüziders Außerbach 10 2013, © Friedrich Böhriger 25
14 Gais: Fabriksanlage Degerdon, © Vorarlberger Landesbibliothek - Sammlung Risch-Lau 27
15 Bürs-Lünerseepark 2008, © Friedrich Boehringer 28
16 Bürs Im Lug 9 Alvier Werk 3, © Friedrich Boehringer 29
17 Satteins: Daniel Metzlers Erben 1959 © VLB-Historische-Schrägluftbilder 30